

Staurolith vom Kalbsbuckel

An der Spessart-Randverwerfung bildet ein Staurolith-(Granat-Plagioklas-)Gneis das kristalline Grundgebirge des Spessarts, direkt an den Sedimenten des Mains, der während der letzten Eiszeit unterhalb am Felsen vorbeifloss.

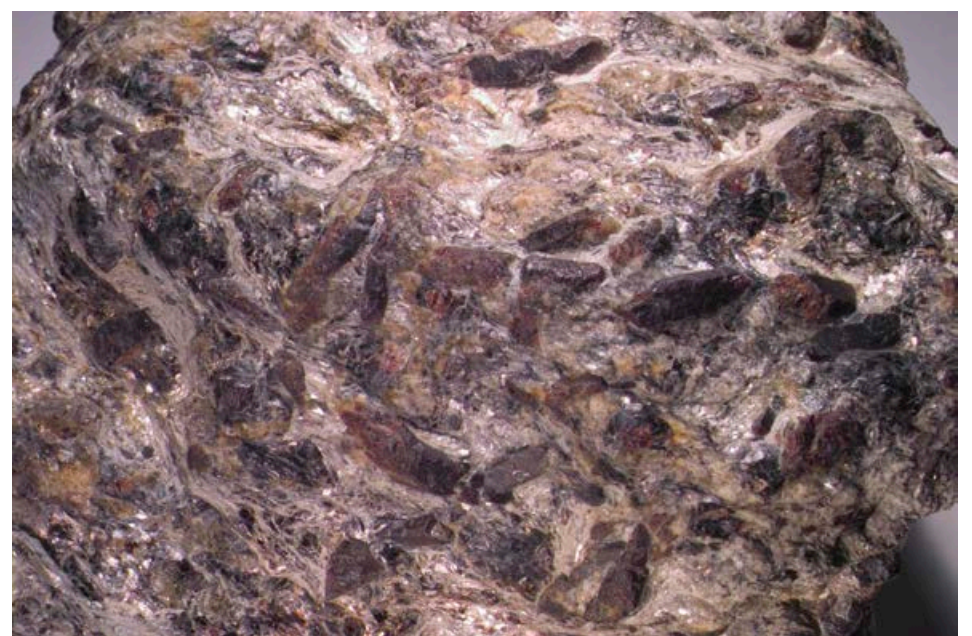
Durch einen kleinen Steinbruch am Kalbsbuckel und Felsen erschlossen („Kettelerfelsen“, nach dem Mainzer Bischof Wilhelm Freiherr von Ketteler, 1811-1877), ist der Gneis sehr reich an den bis zu cm-großen braunen, sehr harten und beständigen Staurolith-Kristallen; wobei statt des Eisens auch Magnesium, Zink, Lithium und Kobalt eingebaut sein kann. Die meist leistenförmige Kristalle mit rautenförmigem Querschnitt sind nicht selten kreuzförmig verwachsen (Zwillingsbildung). Davon wurde auch der Name aus dem Griechischen „Kreuzstein“ abgeleitet. Staurolith wächst oft zu großen Körnern und Kristallen heran und schließt dabei andere Gesteinsbestandteile ein. Der Kalbsbuckel ist eine deutschlandweit bekannte Fundstelle für dieses Mineral.

Das Gestein entstand vor ca. 330 Millionen Jahren unter einem Druck von 6.000 bar und Temperaturen von 600 - 650 °C aus tonigen Meeresablagerungen aus der Zeit vor 450 bis 550 Millionen Jahren.



Der Staurolith-Granat-Plagioklas-Gneis im Querschnitt: Die großen (hellen) Plagioklas-Körner dominieren, dazwischen der dunkle Glimmer und wenige Staurolith-Körner. Der Granat ist nur unter dem Mikroskop zu sehen, angeschliffen und poliert, Bildbreite 8 cm.

Das Kreuz auf dem Felsen wurde 1946 errichtet und 2012 ersetzt. Der markante Felsen ist ein Geotop mit der Nr. 671A005.



Der Staurolith-Gneis mit den bis zu cm-großen, braunen Staurolith-Kristallen, Bildbreite 8 cm.

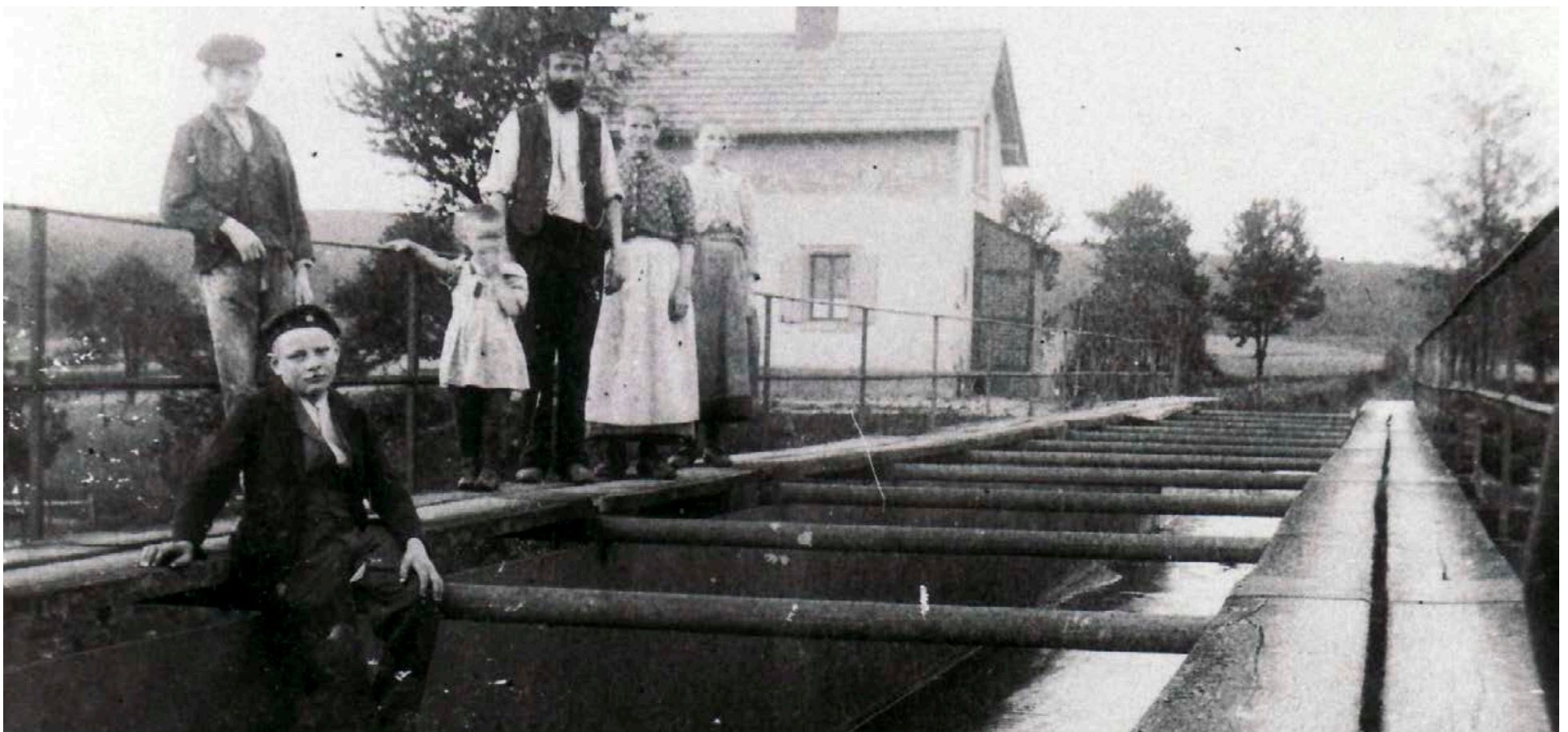
Beschdamper

Bei dem Bau der König-Ludwig-Westbahn musste der Lauf des Steinbachs überwunden werden. Man entschied sich wegen des tiefen Einschnitts der Bahnlinie, den Bach über das Gleisbett zu legen. Dies war ein einmaliger Vorgang für die Kreuzung mit einem Fließgewässer.



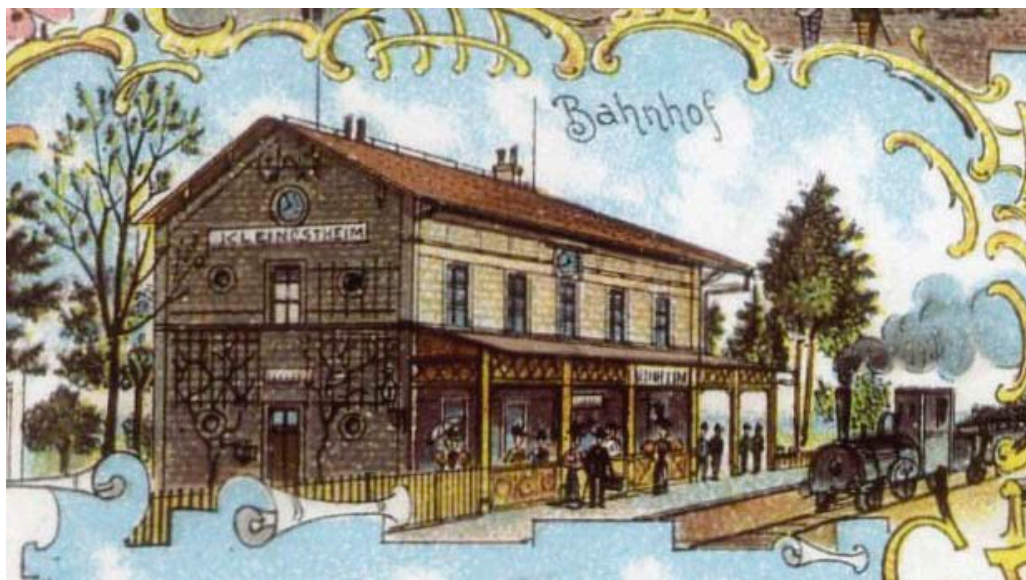
Die Brückenkonstruktion für den Steinbach über die Bahnlinie Frankfurt-Würzburg

Nach der Elektrifizierung beschloss man in den 1960er Jahren, den Bach unterirdisch zu verlegen – die technischen Möglichkeiten hatten sich inzwischen wesentlich verbessert.



Eines der ältesten Fotos aus Kleinostheim: Die Familie auf dem Beschdamper

Bahnhof



Der Bahnhof auf einer Postkarte von 1906

1854 wurde die Bahnlinie Bamberg – Schweinfurt – Würzburg – Aschaffenburg – hess. Landesgrenze (Ludwigs-Westbahn) der Öffentlichkeit übergeben. Zwischen Aschaffenburg und Kahl war ursprünglich nur für Dettingen ein Bahnhof vorgesehen, doch dann wurden der Kleinostheimer Bahnhof und ein Haltepunkt Rückersbacher Schlucht eingeplant. Die für den Bahnbau nötigen Flächen im Raum Kleinostheim gehörten 193 Grundstückseigentümern, was

für den Kauf erhebliche Zeit benötigte. Für den örtlichen Abschnitt war nur ein Bauwerk zu erstellen, nämlich der Steinbachüberlauf über die Bahnstrecke mit einem besonderen Brückenbauwerk, genannt Wasserfall, im Volksmund „Beschdamper“.

Erst 1873 wurde die Strecke zweigleisig. Der Bahnhof war ursprünglich nur eine Haltestelle ohne Überholgleis und Güterschuppen mit Ladegleis.

Die Haltestelle musste daher bald vergrößert werden und wurde zum Bahnhof aufgewertet. Da der Bahnhof abseits des Ortes lag, wurde eine



Bahnhofsvorsteher Georg Wieland 1938

Verbindungsstraße gebaut – die Bahnhofstraße – an der sich bald etliche Häuser ansiedelten.

Damit begann die Ausdehnung Kleinostheims

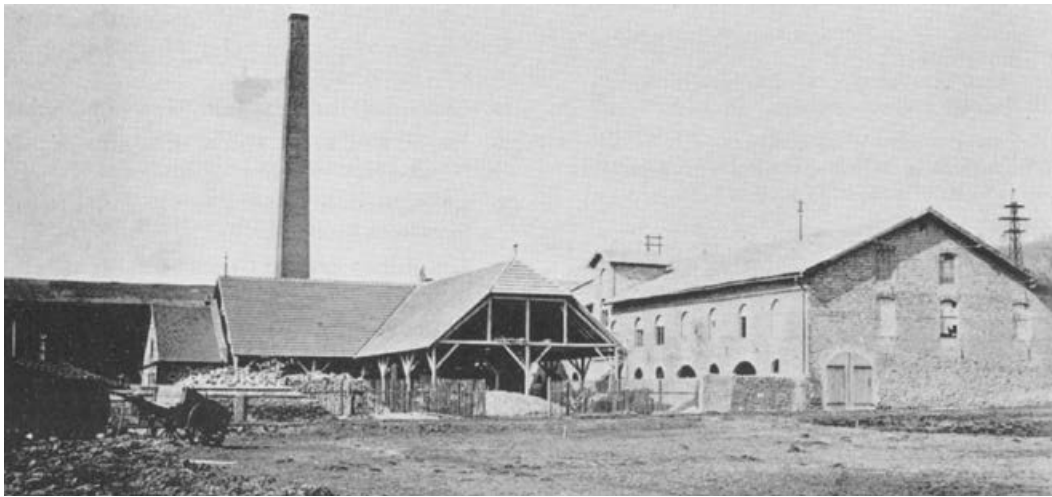
nach Osten. Die Straße wurde im Volksmund auch als „Glottgasse“ bezeichnet, weil es für Neugierige immer etwas zu sehen (= glotzen) und zu spekulieren gab, wer warum zum Bahnhof lief.



Der Bahnhof 1937

Ziegelei Geiger & Goller und Strumpffabrik LASEA

Nahe dem Bahnhof, östlich der Bahnlinie neben dem Bahnübergang wurde 1866 eine Ziegelei unter dem Namen „Thonwaarenfabrik Kleinostheim am Main Geiger & Goller“ errichtet. Den Lehm und Quarzsand bezog die Ziegelei aus der Lehmgrube „in der Rückhecke“.



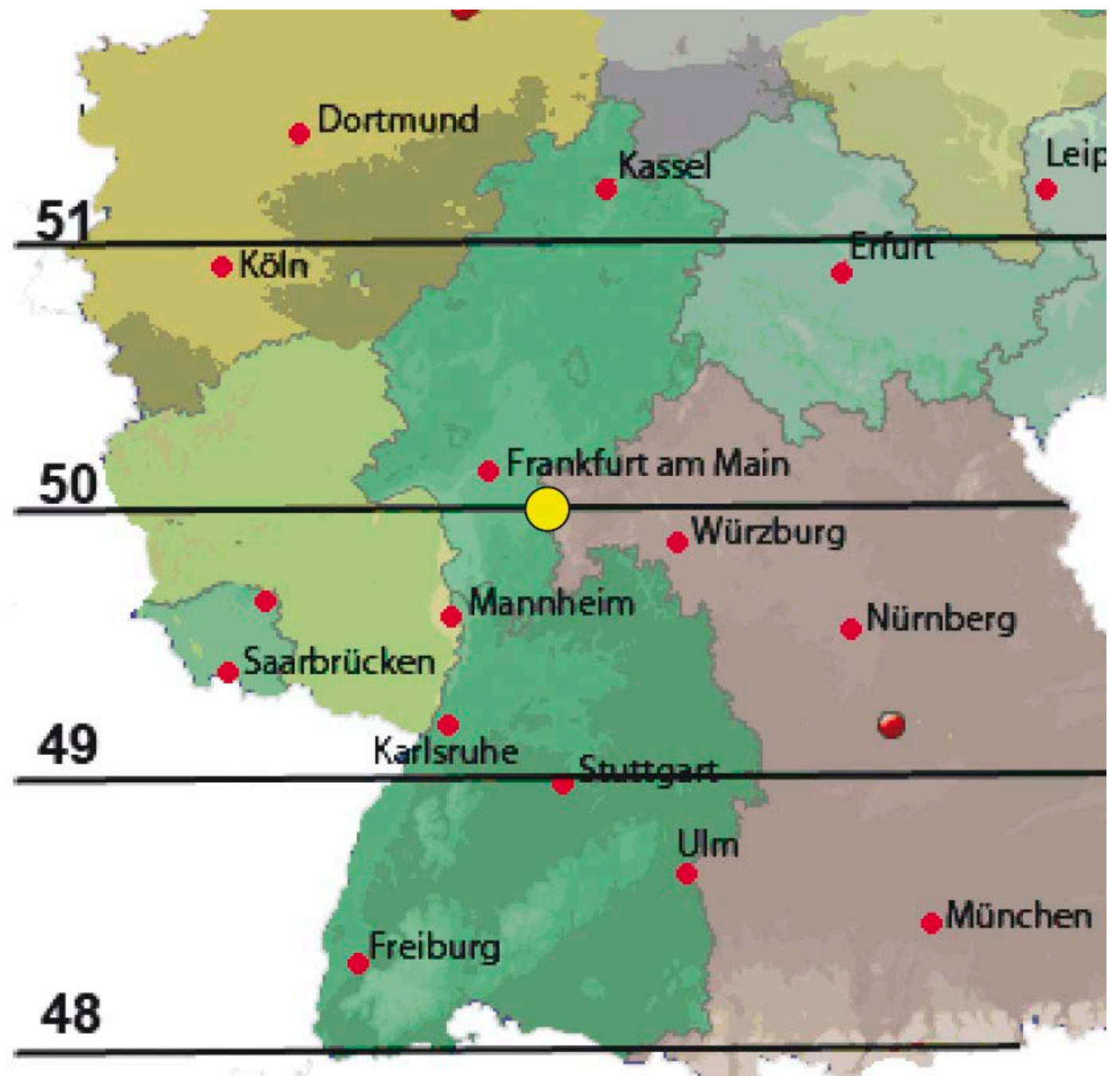
Diese Flurlage, von der Bevölkerung auch „Lettlöcher“ genannt, beschreibt das Gebiet, wo heute das Vitamar, die Maingauhalle und die Kettelerschule zu finden sind. Das Lehmmaterial wurde in kleinen Wagen, die durch einen Durchlass im Bahndamm passten, in die Fabrik befördert, die zeitweilig bis zu 60 Arbeiter beschäftigte. Ziegelsteine (Blendsteine) und Dachziegel gehörten zu den Haupterzeugnissen. In Kleinostheim sind heute noch viele Häuser mit diesen meist gelblichen Blendsteinen verkleidet. In den 1930er Jahren wurde die Ziegelei verkauft und nach Mainflingen verlegt. Nach dem Krieg wurden die Gebäude renoviert und in saubere Fabrikhallen umgewandelt.



1950 wurde in diesen Hallen eine Strumpffabrik eingerichtet. Die Firma LASEA GmbH verwendete für die Produktion von Damen- und Herrenstrümpfen vor allem das neue Nylon. Hauptlieferanten waren eine Spinnerei in Säckingen am Hochrhein sowie die Firma Seiler aus Vilsbiburg. Viele Frauen fanden bei der LASEA Arbeit. Die Produktion ist im Oktober 1979 ausgelaufen. Die Firma war am 31. März 1980 abgewickelt. Die Gebäude wurden später abgerissen und an deren Stelle Reihenhäuser gebaut.

50. Breitengrad

Genau hier verläuft der 50. Breitengrad, der häufig als nördliche Grenze für den Weinbau bezeichnet wird. Die geographische Breite gibt an, wie weit ein Ort vom Äquator entfernt ist. Sie wird in Breitengraden 0° bis 90° ausgedrückt, wobei der Äquator der längste Breitengrad als 0° ist und die Erde auf 40 075 km in eine nördliche und südliche Halbkugel teilt.



Partnerschaft mit Bassens

Aktive partnerschaftliche Beziehungen pflegen die Kleinostheimer mit ihren Freunden in Bassens (Gironde). Ein regelmäßiges Begegnungsprogramm der Schulen, Jugendgruppen und der Vereine lässt immer wieder neue Freundschaften entstehen.

Am 13. Juni 1980 wurden die Partnerschaftsurkunden unterzeichnet.



Partnerschaftsdenkmal am Goetheplatz



Die beiden Bürgermeister, die die Partnerschaft begründeten

Als sichtbares Zeichen der Verbindung und als Partnerschaftssymbol begegnet uns bei einem Rundgang in Kleinostheim der Gedenkstein an die Begründer der Partnerschaft Jacques Etourneaud und Heinrich Geißler auf dem Rathausvorplatz. Auf dem Goetheplatz erinnert daran der Partnerschaftsbrunnen mit der Jubiläumsstele zum 10-jährigen Bestehen der Gemeindepartnerschaft.

Katholische Laurentiuskirche

1925 wurden erste Pläne für eine größere Kirche in der heutigen Schillerstraße erarbeitet. Aber erst 1946 wurde der Bau dieser neuen dritten Laurentiuskirche in Kleinostheim beschlossen.



Das Begehen der Baustelle war damals möglich ...

Die Pläne für die neue Kirche und das Umfeld entwarf der bekannte Würzburger Diözesan- und Dombaumeister Hans Schädel. Am 15. März 1948 war offiziell der erste Spatenstich. Die Währungsreform am 21. Juni 1948 schien das Vorhaben zunichte zu machen. Nur der Opferwille vieler Kleinostheimer

und die freiwilligen Arbeitsleistungen ermöglichten die Errichtung des Kirchenbaus. Die Einsatzbereitschaft der Bevölkerung war enorm. Selbst die Bruchsteine für das Mauerwerk der Kirche haben die Kleinostheimer mit eigener Hand im Steinbruch gebrochen und mit großen Mühen zum Bauplatz ihrer Kirche transportiert. So konnte Bischof Julius Döpfner von Würzburg am 25. November 1951 dieses große Gemeinschaftswerk der Pfarrgemeinde einweihen.



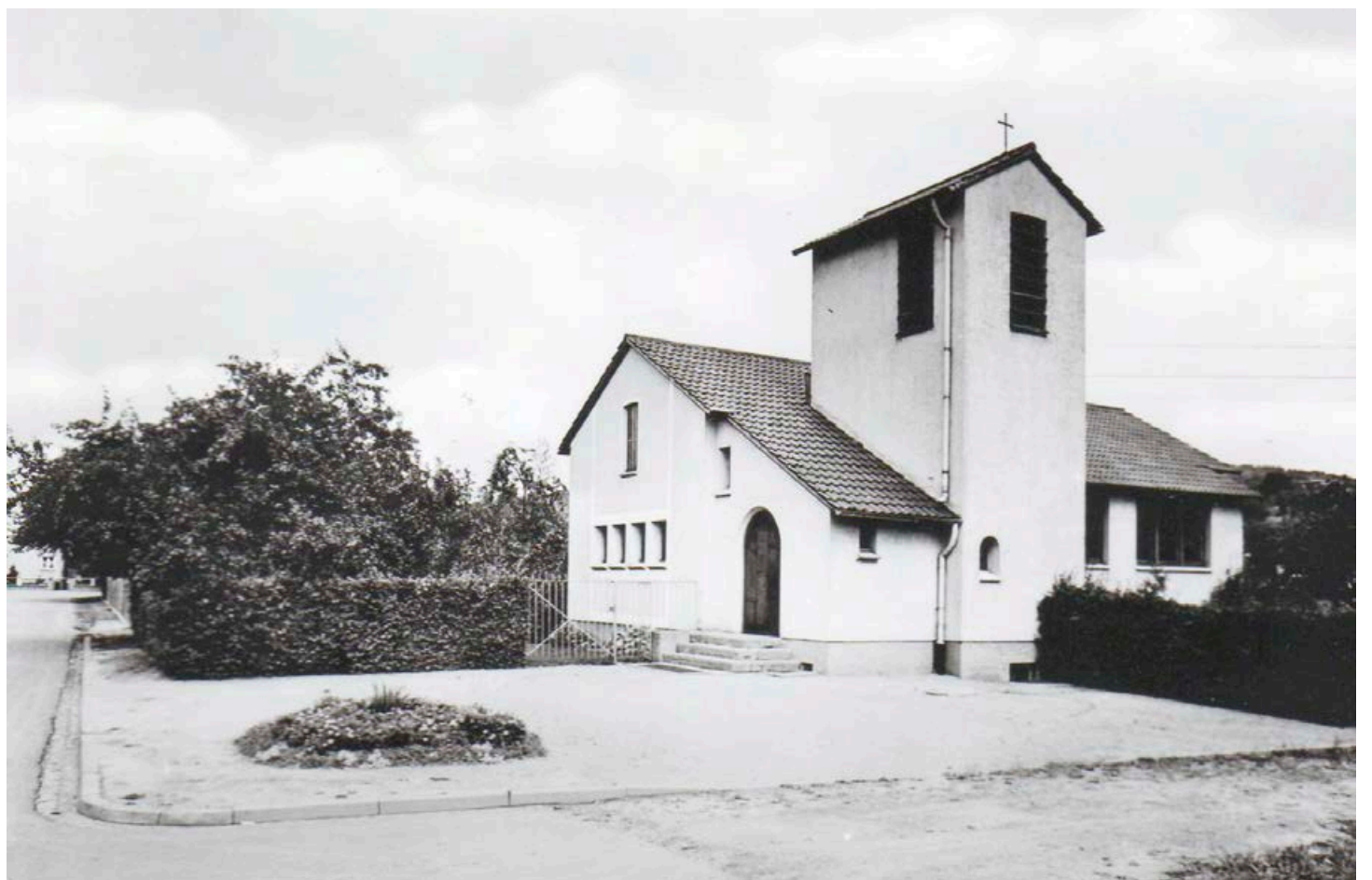
Kardinal Döpfner weiht die Kirche

Evangelische Markuskirche

Seit 1929 gab es regelmäßige Treffen evangelischer Bürger, doch blieb deren Zahl unter 50. Nach dem 2. Weltkrieg änderte sich das schnell. 1946 waren 163 evangelische Bürger gemeldet, wenig später waren es 300, davon etwa 80 % Heimatvertriebene – und die Zahl stieg rasch weiter, nicht zuletzt durch die Gründung der Waldstadt Anfang der 1960er Jahre, wo sich viele (evangelische) Hessen ansiedelten.

So wurde ein Kirchenbau notwendig: Nach der Währungsreform bemühte man sich erfolglos um einen Bauplatz. Nachdem 1954 unverhofft ein Bauplatz günstig erworben worden war, konnte mit amerikanischer Hilfe und dem tatkräftigen freiwilligen Einsatz vieler Männer und Frauen im November des gleichen Jahres der Grundstein für die Markuskirche gelegt werden. Am 2. Oktober 1955 wurde die neue Kirche von Kirchenrat Dekan Georg Käßler aus Aschaffenburg eingeweiht. Durch das weitere Anwachsen der evangelischen Gemeinde war die Kirche schon bald wieder zu klein.

So wurde 1980 der Grundstein für die Erweiterung der Markuskirche gelegt und 1981 der neue Kirchenraum eingeweiht, der nun Platz für bis zu 200 Personen bot.



Kleinostheimer Hütte

Die Kleinostheimer Hütte wurde 1983 aus Mitteln der Gemeinde von freiwilligen Helfern des Spessartbundes am Südweg – einem gut ausgebauten Holzabfuhrweg – errichtet. Bei der Eröffnungsfeier mit „Weck, Worscht, Woi“ wurde sie als Aushängeschild für die Wandermöglichkeiten in und um Kleinostheim vorgestellt.

Eine Holztafel an der Schutzhütte mahnt die Besucher:



Am 6.3.2008 wurde das 25jährige Bestehen der Schutzhütte ebenfalls mit Weck, Worscht, Woi gefeiert.

***Du wanderst über Stock und Stein tief in den grünen Wald hinein.
Gehst du vorbei an diesem Platz, dann halte auch ein wenig Rast.
Denke an den Wandersmann, der nicht mehr mit dir wandern kann.
Gedenke seiner im Gebet, wer weiß wie es dir noch ergeht!***

Reibsandkaute

Im Kleinostheimer Wald gewann man bis in die 1940er Jahre in einer unscheinbaren und heute stark verwachsenen Grube Löschsand zum Binden der überschüssigen Tinte beim Schreiben mit der Feder. Bis in die 1960er wurde das Material als Reibsand zum Scheuern der Dielen verwendet. Dabei nutzte man die Scheuerwirkung des Quarzsandes in Verbindung mit dem weißen Anteil an Kaolinit, der die Dielen nach dem Scheuern aufhellte.



Das leicht zerreibliche Gestein hat eine sehr lange Geschichte. Abgelagert wurde es als Sand vor ca. 250 Millionen Jahren, heute bekannt als Heigenbrückener Sandstein. Nach der Verfestigung war der Fels braun und hart. Danach sanken die Schollen unter dem Maintal um mindestens 200 m ein, so dass durch eine kleinräumige Rissstruktur eine Bruchscholle des Sandsteins an der Spessarttrandverwerfung so

versenkt wurde, dass die Erosion diesen nicht abtragen konnte. Hier „vergessen“, wurden die bindenden und färbenden Eisenoxide des Sandsteins im tertiären Feuchtklima und durch die Fluide der nahen Störungen vollständig abgeführt und gleichzeitig die Feldspatkörner im Sandstein in das Tonmineral Kaolinit zersetzt.

Ähnliche Weißverwitterungen sind beispielsweise aus Eichenberg, Waldaschaff und Weibersbrunn bekannt. Der gleiche Prozess erzeugte auch die großen Kaolinit-Lagerstätten in Ostbayern, wie z. B. der bekannte Monte Kaolino in Hirschau in der Oberpfalz.

Heimatdenkmal

Die 4 m hohe Säule mit Tief- und Hochreliefs wurde im Jahr 2007 der Öffentlichkeit übergeben. Sie entstand aus Dank für das Wiederfinden einer Heimat in Kleinostheim und fand ihre Form durch die chilenische Künstlerin und Theologin Maria J. Fernández, die als Kind von einer aus Kleinostheim stammenden Ordensschwester unterrichtet worden ist.

Dargestellt sind auf der Stele die beiden Kirchen Kleinostheims, der Main mit der Schleuse, das Vitamar und der Bahnhof, junge und alte Menschen, der Spessart und ein Flugzeugteil als Verweis auf Frankfurt/Rhein-Main.

Inhaltlich geht es um unseren christlichen Auftrag, eine Heimat zu finden und Heimatsuchenden eine Heimat zu geben.